

Wehen, Windeln und Viren

REPORTAGE. Eltern-Werden in Zeiten von Corona: mit Schutzmasken und Besuchsverboten.

Von Thomas Martinz

Die beste Freundin kann das Neugeborene nicht locken. Die Oma darf dem Baby keinen Strampler überstreifen. Und dem Opa wird das Foto mit dem Enkel verunmöglicht, das er seinen Freunden schicken wollte. Alles ist anders in Zeiten von Corona – auch das Eltern-Werden.

Künftige Mamas und Papas werden vor dem Spital von Securitys befragt, was sie wohl vorhätten. Als

wäre es der Mutter nicht anzusehen. Dann geht es für die Frau zur Untersuchung, der Vater wird nach Erkrankungen befragt, die Temperatur wird gemessen. Und wenn klar ist, dass der Nachwuchs nicht mehr länger warten will, bekommt der Mann eine medizinische Schutzmaske verpasst, darf in den Kreißsaal. „Tage vor der Geburt hieß es noch, ich dürfte

möglicherweise gar nicht dabei sein. Am 25. März wurden die Maßnahmen im Klinikum Klagenfurt zum Glück gelockert und ich konnte das Wunder der Geburt miterleben“, sagt Paul Eggenberger. Der Kundenbetreuer einer Versicherung hielt am 1. April seinen Felix im Arm – nach neun Stunden des Wartens, in denen seine Frau in den Wehen lag und er mit Mundschutz ausharrte. „Alles ist gut, alle sind gesund. Nur, dass die Omas und Opas den Kleinen noch nie in den Armen hatten, das schmerzt“, sagt Katharina.

Sabrina Kranner hatte nicht das Glück, dass ihr Matthias die Geburt des ersten gemeinsamen Kindes miterleben durfte. „Am 16. März gingen die Wehen los. Erst im Klinikum haben wir



Katharina und Paul Eggenberger mit Sohn Felix, der am 1. April in Klagenfurt zur Welt kam PRIVAT



„Angst ist kein guter Ratgeber und Corona kein Argument für eine Hausgeburt.“

Beate Lamprecht, Hebamme

erfahren, dass ich allein mit einer Hebamme in den Kreißsaal muss. Matthias hat alles versucht, doch an diesem Tag wurden die Maßnahmen wirksam.“ Erst nach der Entlassung durfte Vater Matthias seine Tochter Lena erstmals sehen.

158 Geburten gab es seit 16. März in Klinikum, 115 im LKH Villach,

52 im LKH Wolfsberg, 49 im Krankenhaus Spittal und 54 im Krankenhaus St. Veit. Bei den Barmherzigen Brüdern dürfen Väter erst seit 14. April wieder mit in den Kreißsaal.

„Natürlich wissen wir, dass das ein sehr großer Moment im Leben der Familien ist, aber auch der Schutz der Mitarbeiter darf nicht außer Acht gelassen

werden“, erklärt Margit Bischof vom Krankenhaus St. Veit.

Auf der Gynäkologie in Spittal stellte sich Corona bereits zwei Tage nach dem Hochfahren der Maßnahmen in den Spitälern ein. „Wir hatten eine Corona-positive, werdende Mutter zu betreuen. Unter besonderem Infektionsschutz und auf einer speziellen Isoliereinheit brachte sie ihr gesundes Baby zur Welt“, berichtet der Medizinische Direktor, Gerald Bruckmann.

Gibt es aus Angst vor einer Infektion vermehrt Hausgeburten?

„Angst ist kein guter Ratgeber, Corona kein Argument für eine Hausgeburt“, sagt Beate Lamprecht, leitende Hebamme am Klinikum. Vereinzelt hätte es zusätzliche Nachfrage nach Hausgeburten oder früherer Entlassung aus dem Spittal gegeben. „Aber hier bekommen die

Mütter das All-inclusive-Paket. Gehen sie früher nach Hause, müssen sie die Untersuchungen bei niedergelassenen Ärzten machen.“

Das Besuchsverbot im Eltern-Kind-Zentrum werde unterschiedlich aufgenommen. Lamprecht sieht nicht nur Nachteile: „Auf der Station herrscht mehr Ruhe. Beim Stillen gibt es weniger Probleme, die Babys nehmen schneller zu.“

Paul Eggenberger versucht, der ungewöhnlichen Situation mit einem Augenzwinkern einen positiven Aspekt abzugewinnen: „Wir haben daheim wahnsinnig viel Zeit, um uns zu dritt kennenzulernen. Ohne Corona hätten wir das Haus täglich voll mit Gästen, die wir bewirten und bespaßen müssten.“